Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 8 (1916)

Heft: 8

Artikel: Der Einfluss des Krieges auf den Arbeitsmarkt in der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für 49,66 Millionen, hatte also einen Ausfuhrüberschuss von 49,06 Millionen; 1915 verkaufte sie aber für 89 Millionen und kaufte für bloss 28,35 Millionen. Der Ausfuhrüberschuss betrug 1915 somit 69,75 Millionen Franken. Darin spiegelt sich das allgemeine Bild der heutigen wirtschaftlichen Beziehungen der Länder untereinander ab. Während die kriegführenden Länder immer grössere Nachfrage nach Produkten des Auslandes bekunden und darum eine stark ungünstige Handelsbilanz aufweisen, hat sich die Handelsbilanz der neutralen Länder (und Japans) bedeutend verbessert. Selbst die Schweiz, ein Industrieland mit stark passiver Handelsbilanz (1913: 543 Millionen Franken Einfuhrüberschuss) hat 1915 fast ebensoviel aus- als eingeführt. Wenn man aber diese Verhältnisse vom Standpunkte der Volkswirtschaft im ganzen betrachtet, so ergibt sich, dass die Summe der Produktivkräfte sich auch in der Schweiz vermindert hat. Der Ausfuhrüberschuss an Maschinen betrug 1913 bloss 55,000 q, 1914 aber 138,600 und 1915 99,000 q. Da man auch nicht annehmen darf, dass der Inlandabsatz an Maschinen bedeutend gestiegen sei, so muss man auch für die Schweiz die Tatsache konstatieren, dass man von einer Erneuerung und Ausbesserung der Produktivkräfte vielfach abgesehen, dass man die alten Maschinen verbraucht hat, ohne sie rechtzeitig zu ersetzen, so dass sich auch in der Schweiz wohl bald ein Mangel an Maschinen herausbilden muss.

Das verbrauchte materielle Kapital ist vorläufig in Geldkapital verwandelt, das entweder in den Bankkassen deponiert oder in Wertpapiere (Mobilisationsanleihen des Bundes in der Höhe von über 400 Millionen Franken!) verwandelt ist. In viel geringerem Masse als es in den kriegführenden Ländern der Fall ist, aber immerhin auch der Schweiz wie den andern europäischen neutralen Ländern droht somit die Gefahr, an Stelle von materiellen Produktionsmitteln einen Haufen Papier als Resultat des Krieges zu erhalten...

Natürlich werden sich diese Verhältnisse im dritten Kriegsjahre noch zuspitzen. Heute schon klagt man überall über den Mangel an Rohstoffen und Halbfabrikaten. Auch die Beschaffung von Nahrungsmitteln wird schwieriger werden, schon deshalb, weil die Ernteaussichten keine günstigen sind, die Ernteschätzungen einen bedeutenden Ausfall gegenüber dem Vorjahre erwarten lassen. Die Schweiz selbst wird zwar hoffentlich höhere Getreidemengen als im Vorjahre einbringen können, ist aber doch weitaus auf die Versorgung aus dem Auslande angewiesen, so dass die allgemeine Teurung auch hier schwerer und schwerer lasten wird. Wird infolge des Mangels an Rohstoffen oder sonstigen Produktionsmitteln sich noch eine Wirtschaftskrise herausbilden, so wird dann die Lage gar unerträglich werden. So sind die Perspektiven, die sich den europäischen Ländern, auch den neutralen, bei einer weiteren Dauer des Krieges eröffnen, keineswegs rosig. Mögen die Unternehmergewinne in den Himmel wachsen, die Volkswirtschaft leidet unter den Einwirkungen des Krieges stark, und je länger der Krieg dauert, um so tiefergehend und unheilvoller werden seine Schäden...

M. N.

Der Einfluss des Krieges auf den Arbeitsmarkt in der Schweiz.

Die kapitalistische Industrie fordert bekanntlich eine bedeutende Reservearmee von Arbeitern, aus der sie in Zeiten flotten Geschäftsganges schöpfen kann. In den sich rasch entwickelnden Ländern bedarf die Industrie aber noch mehr Arbeitskräfte, ja mehr als sie der städtische und industrielle Bevölkerungszuwachs ihr liefern könnte. Sie zieht darum zunächst Arbeitskräfte vom Lande heran. Wo aber, wie in der Schweiz, der kleine bäuerliche Besitz vorherrscht, der nur langsam zu technischen Vervollkommnungen schreitet und darum sehr viel Arbeitskräfte fesselt, dort reichen die einheimischen Arbeitskräfte für die Industrie nicht mehr aus, und sie zieht sich ausländische Arbeiter heran, die dazu billiger sind als die einheimischen Arbeiter. So beschäftigte auch die Industrie bei uns etwa 30 % ausländische Arbeiter, die Fabrikindustrie allein rund 22,3 %.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges haben nun die ausländischen Arbeiter massenweise die Schweiz verlassen. Da aber die Industriellen zunächst ihren Betrieb stark reduzierten, so fühlte man im allgemeinen den Wegzug der ausländischen Arbeiter wenig. Hie und da kam es zwar zu einer Betriebsstörung; einige Unternehmer hatten gewisse Schwierigkeiten, um baldigen Ersatz zu finden. Das Gesamtbild des Arbeitsmarktes war indes in den ersten Kriegsmonaten eine Ueberfüllung mit frei gewordenen Arbeitern.

Eine Rundfrage des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen ergab folgendes Bild der Beschäftigung:

Die Zahl der beschäftigten Arbeiter war kleiner als im Juli 1914:

	Ende August 1914 %	Ende November 1914 %	Ende März 1915 %
Metallindustrie . . .	49,6	27,5	12,3
Spengler	57,1	29	27,7
Textilindustrie . . .	25,6	12,9	6,6
Schuhindustrie . . .	49	18,6	5,8
Chemische Industrie .	43,7	35,4	48

Obgleich also auch die Schweiz ihre Armee mobilisierte, trat infolge dieser starken Reduktion des Betriebes eine gewaltige Ueberfüllung des Arbeitsmarktes ein. Das schweizerische Arbeitsamt trennt die Arbeitsuchenden in «eingeschriebene» und «nichteingeschriebene». Die ersteren wohnen meist am Standorte des Arbeitsamtes, die nichteingeschriebenen haben keinen festen Wohnsitz, sind meist wohl Ausländer. Nach den Angaben von *J. Lorenz* in der Zeitschrift für schweizerische Statistik stieg nun das Angebot der eingeschriebenen Arbeiter im August um 76 % gegenüber August 1913 an, ging dann im Oktober auf den normalen Stand zurück, hob sich aber dann wiederum um 28 und im Dezember sogar um 50 % über das Niveau von 1913. Eine Besserung trat erst im April 1915 ein; aber schon im Juni war der Andrang wiederum grösser als 1913, und erst seit September verbesserte sich die Lage des Arbeitsmarktes dauernd.

Ein vollkommeneres Bild der Gestaltung des Arbeitsmarktes erhalten wir erst aus dem Verhältnis zwischen Nachfrage nach und Angebot von Arbeitskräften. Das wird gewöhnlich so dargestellt, dass man die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden auf je 100 offene Stellen berechnet. Es ergibt sich dann folgendes Bild der allgemeinen Entwicklungstendenz des Arbeitsmarktes während des Krieges:

Auf 100 offene Stellen kamen männliche Arbeitsuchende (eingeschriebene und nichteingeschriebene):

	1912	1913	1914	1915	1916
Januar . .	188	211	198	183	148
Februar .	136	149	162	147	122
März . . .	*111*	*120*	123	123	*95*
April . .	120	131	*114*	124	91
Mai . . .	115	121	129	*102*	88
Juni . . .	116	127	128	103	88
Juli . . .	119	144	127	126	
August . .	120	139	**217**	112	
September .	118	136	160	*98*	
Oktober .	128	140	165	105	
November .	150	175	190	131	
Dezember .	174	183	188	139	

Mit dem August 1914 verschlechterte sich der Arbeitsmarkt sehr stark; aber schon im Januar 1915 war er relativ besser als in normalen Jahren. Gewöhnlich tritt im Sommer eine Entlastung des Arbeitsmarktes ein, weil die Landwirtschaft viele Arbeiter braucht; dagegen verschlechtert er sich im Winter, wenn der Andrang ländlicher und ausländischer Arbeiter gross wird. 1915 kamen aber keine ausländischen Arbeiter mehr herein. Als dann Italien im Mai ebenfalls in den Krieg eintrat, zogen viele Italiener ab, und der Arbeitsmarkt erhielt ein günstigeres Aussehen als selbst im Hochkonjunkturjahre 1912. Immerhin übersteigt noch das Angebot die Nachfrage. Erst seit März 1916 ergibt sich ein dauerndes Unterangebot an Arbeitskräften. Die Arbeitsmarktlage ist somit heute für die Arbeiter günstiger als je, wobei man allerdings das Angebot der weiblichen Arbeitskräfte nicht übersehen darf, das ausserhalb des Arbeitsnachweises vor sich geht.

Als der Krieg ausbrach, beeilten sich die Unternehmer mit Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen, ja die Regierung setzte fast alle Schutzgesetze ausser Kraft. Jetzt ist nun die Zeit gekommen, wo die Arbeiter ihrerseits danach trachten dürfen, ihre Lage zu verbessern, die Löhne entsprechend den Preissteigerungen zu erhöhen. Der Stand der Lebenskosten im Juni 1916 überstieg den vom Juni 1914 um rund 40 Prozent; die Arbeiter müssen darum mindestens eine 25—30prozentige Lohnerhöhung verlangen, um nur auf den früheren Stand zu gelangen. Dabei werden die Lebensmittel sicherlich noch weiter steigen, so dass selbst eine 25prozentige Lohnerhöhung nicht ausreichend ist. Die Unternehmer dürfen schon eine solche Lohnerhöhung bewilligen, da sie doch jetzt selbst gute Geschäfte machen. Auch für die Arbeiter gilt es also, die Zeit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Frisch, Kameraden, ans Werk!

Der Arbeitsmarkt im Juli 1916.

Nach den Berichten des Verbandes schweizerischer Arbeitsämter gestaltete sich der Arbeitsmarkt im Juli wie folgt:

	Offene Stellen		Arbeitsuchende		Besetzte Stellen		Nichteingeschriebene Arbeitsuchende
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
1916	6123	2418	6146	2248	4490	1390	2,809
1915	5332	2064	6736	2393	4310	1292	4,186
1914	5247	2757	6683	2021	4013	1443	10,639

Die Nachfrage nach Arbeit war somit im Juli dieses Jahres grösser als selbst im Juli 1914. Die Zahl der offenen Stellen betrug damals 8009 (im Juni 8306) und stellte sich in diesem Jahre auf 8541 (9034). Die Nachfrage nach dauernder männlicher Arbeit äusserte sich 1914 durch die Zahl 4473, 1915 4594 und 1916 durch die Zahl von 5372. Umgekehrt hat das Angebot männlicher Arbeitskräfte stark nachgelassen, so dass auf 100 offene Stellen nur 100,3 Arbeitsuchende gegenüber 127,3 im Jahre 1914 entfallen.

Zusammenfassend wird bemerkt: Es herrschte im Juli 1916 fortdauernder Mangel an Maurern, Bauhandlangern und Erdarbeitern (infolge des Wegzuges der Italiener!); immer noch rege Nachfrage nach Arbeitern in einzelnen Branchen der Metall- und Maschinenindustrie; im übrigen unverändert ruhige Geschäftslage; nur die Textilindustrie (Stickerei) meldet flauen Geschäftsgang infolge Rohstoffmangels. *Sp.*